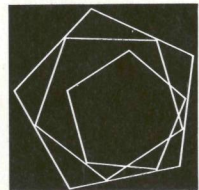


# „Freie Orchesterrepublik“ im öffentlichen Dienst

## 100 Jahre Berliner Philharmonisches Orchester



Schon die Gründung des Orchesters war eine Besonderheit. Sie geschah nicht mit Hilfe vermöglicher Mäzene oder des Staates, sondern es war eine Gruppe von Musikern, die vor allem ambitionierte künstlerische Vorstellungen verwirklichen wollte und dabei natürlich nach finanzieller Sicherheit strebte. Direkter Vorläufer des Philharmonischen Orchesters war die Kapelle von Benjamin Bilse. Bilse, ein in Wien studierter Mann, zeitweise Musicus seiner Heimatstadt Liegnitz, kam 1867 nach Berlin, um die Konzerte im neuen Konzerthaus am Dönhofsplatz, einem Saal für 1200 Zuhörer, zu übernehmen. Dort saß man an Tischen, trank Bier oder Kaffee und hörte Musik. Das Orchester bestand aus 60 Musikern, konnte bei Bedarf sogar auf 120 verdoppelt werden. Sein Konzertmeister war eine Zeitlang der berühmte Eugène Ysaÿe.

100 Jahre – für Menschen ein biblisches Alter – sind für Institutionen des Kulturlebens keine lange Zeit. Die ältesten Kulturorchester Deutschlands (wie etwa die Staatskapelle Dresden) sind inzwischen einige hundert Jahre alt. Um so erstaunlicher mag es erscheinen, daß das Berliner Philharmonische Orchester erst jetzt auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken kann. So lange ist es her, daß ein Häuflein von knapp 50 Musikern sich gegen einen autokratisch und knauserig agierenden Dirigenten erhob, sich in Selbsthilfe eine Organisationsform und das Versprechen, einander treu zu bleiben, gab. Seither ist das Berliner Philharmonische Orchester zu einem der wenigen Top-Orchester der Welt geworden, und bisweilen ist man versucht zu sagen, es sei das beste Orchester der Welt überhaupt...

Bilse war der Moderne seiner Zeit gegenüber aufgeschlossen. In die Musikgeschichte ging er dann aber mehr als unfreiwilliger Geburtshelfer des Philharmonischen Orchesters ein. Seine bis zum Geiz gehende Sparsamkeit wurde ihm zum Verhängnis. Als im Frühjahr 1882 eine Konzertreise nach Warschau bevorstand, bot Bilse seinen ohnehin stark strapazierten Musikern neben einem zu niedrigen Honorar nur eine Bahnfahrt vierter Klasse an. Die Musiker begehrten auf, wurden von ihrem Dirigenten, der die ganze Tournee absagte, entlassen. Bilse gründete in der nächsten Saison ein neues Konzertorchester, das zwei weitere Jahre spielte, ehe sich der Dirigent 1885 auf sein Altenteil wieder nach Liegnitz zurückzog.

Die von Bilse entlassenen Musiker nahmen ihre Geschicke in die eigenen Hände. Ihnen ging es neben einer gesicherten materiellen Existenz von Anfang an um ein bestimmtes künstlerisches Niveau, für das Hans von Bülow's Meininger Hofkapelle Vorbild war. Unter dem Namen „Frühere Bilsesche Kapelle“ schloß man sich, notariell beurkundet, zu einem Eigenunternehmen zusammen. Die ersten Konzerte absolvierte das Orchester unter Ludwig von Brenner. Der musikalisch gebildete, vielseitige Konzertagent Hermann Wolff wurde ein entscheidender Förderer während der frühen Jahre. Wolff fand den Namen „Philharmonisches Orchester“ und mit der zum Konzertsaal umgebauten Rollschuhbahn in der Bernburger Straße auch die geeignete Spielstätte. Als „Philharmonie“, 1888 zur endgültigen Form mit 2500 Sitzplätzen umgebaut, diente sie den Philharmonikern bis zu ihrer Zerstörung im Januar 1944.

### Nikisch und Furtwängler

Die wirtschaftliche Lage des neuen Orchesters blieb zunächst unsicher. Die von Joseph Joachim geknüpfte Bindung an die Berliner Musikhochschule hielt auf Dauer nicht. Die erste drohende Auflösung (1883) wurde durch Spenden verhindert. Mit der Gründung einer Philharmonischen Gesellschaft war 1884 dann auch nur eine kurzfristige Sicherung erreicht. Wegen des wachsenden Defizits mußte sich die Gesellschaft schon drei Jahre später wieder auflösen. Das Orchester begann noch einmal neu. Hermann Wolff übernahm das Management und konnte nach fünf Jahren des Bestehens den besten, professionellsten, modernsten, in seiner Arbeitsweise kom-

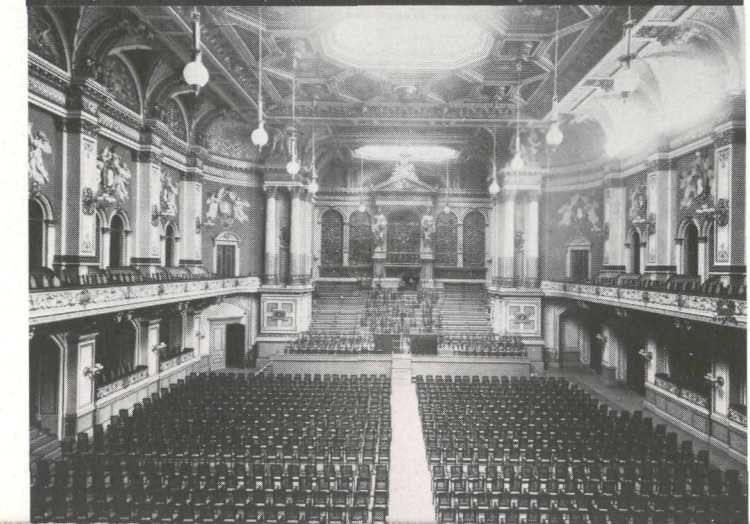
promiösesten Dirigenten verpflichten: Hans von Bülow. Unter ihm wurden die Konzerte ernster zu nehmende Kulturereignisse, bei denen Kaffee, Kuchen und Bier fehl am Platze waren. Bülow, rein äußerlich der erste „Star“-Dirigent, der sich mit Glamour umgab, entwickelte in den fünf Jahren seiner Tätigkeit ein Fundament an Spielkultur, das die wichtigste Hypothek des Orchesters blieb. Auch seine Bevorzugung der klassischen und romantischen Literatur ist dem Orchester als Tradition geblieben. Als Gastdirigenten kamen Hermann Levi, Hans Richter, Felix Mottl, Felix von Weingartner, Ernst von Schuch, berühmte Komponisten wie Brahms, Grieg, Tschaikowsky sowie die Komponisten-Dirigenten Richard Strauss, Gustav Mahler und Hans Pfitzner.

Auf Hans von Bülow folgte 1895 Artur Nikisch, der bereits das etwa zur gleichen

Zeit wie die Philharmoniker gegründete Boston Symphony Orchestra geleitet und als Chefdirigent des Gewandhausorchesters Leipzig seinen großen Ruf begründet hatte. Nikisch, aus deutsch-slavisch-ungarischer Familie stammend, ausgebildeter Geiger, ein Dirigent der ruhigen, sparsamen Gesten und frei von Posen, begründete in den 27 Jahren, die er Leiter des Philharmonischen Orchesters war, eine Ära der langamtierenden Chefdirigenten und sorgte so für eine einmalige Kontinuität der Arbeit. In Berlin verschaffte er den Sinfonien Bruckners nach und nach Geltung. Seine Vorliebe galt den Werken von Tschaikowsky, er dirigierte aber auch Berlioz, Liszt oder zeitgenössische Werke von Strauss und Mahler. Solisten der Nikisch-Ära waren u. a. die Pianisten Busoni, Godowsky, Schnabel, Cortot, Backhaus, Fischer, Kempff, die Geiger Kreisler, Thi-



Konzerte mit Herbert von Karajan sind grundsätzlich in kürzester Zeit ausverkauft, egal wie kurz sie sind oder was auf dem Programm steht



Die alte Berliner Philharmonie, die dem Orchester bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1944 als Heimstätte diente. Der Konzertsaal bot 2500 Zuhörern Platz

Seit 1963 residiert das Berliner Philharmonische Orchester in der von Hans Scharoun entworfenen Philharmonie am Kemperplatz

# DOKUMENTATION

baud, Flesch, Hubermann, Elman, Heifetz, Adolf Busch, der Cellist Pablo Casals und berühmte Sängerinnen und Sänger von Schlusnus bis Ivogün.

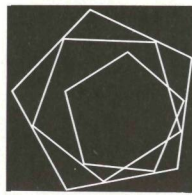
Als Nachfolger für den am 23. Januar 1923 gestorbenen Nikisch wählte das Orchester einstimmig den jungen Wilhelm Furtwängler. Furtwängler setzte neue Akzente: durch seine Persönlichkeit (temperamentvoll, leidenschaftlich, dem philosophischen, ja mystischen Gehalt der Musik auf der Spur, aber auch die eigene interpretatorische Arbeit reflektierend), seine ungewöhnliche Dirigiertechnik (er taktierte mit der rechten Hand, während die Linke modellierte, Akzente setzte) und seine Programme. Furtwängler setzte sich für Beethoven, Bruckner und Brahms ein, die Werke der Romantik hatten ihren festen Platz in den Konzerten. Zu Bach etwa hatte er ein eher problematisches Verhältnis; unter den Zeitgenossen standen ihm die auf die Spätromantik folgenden näher als ausgesprochene Neuerer. Immerhin hat er Werke von Hindemith, Prokofieff, Stravinsky oder Schönberg aufgeführt.

Wer heute die Programme der Furtwängler-Zeit durchblättert, der kann nur neidisch sein. Man liest beispielsweise die Namen von Pianisten wie Gieseking, Horowitz, Marguerite Long, Prokofieff, Rachmaninoff, Wanda Landowska, von Geigern wie Kulenkampff, Milstein, Szigeti, den Cellisten Cassado, Feuermann, Piatigorsky und natürlich den berühmten Vokalistinnen der Zeit. Unter den Dirigenten waren Leo Blech, Erich Kleiber, Otto Klemperer, Bruno Walter, Fritz Busch, auch schon Karl Böhm und Eugen Jochum. Das Orchester wurde durch seine Auslandstourneen auch international bekannt. Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft überstand es glimpflich – übrigens unter Beibehaltung seiner Organisationsform. Die letzten Konzerte fanden am 22. und 23. Januar 1945 statt.

## Die Karajan-Ära

Nach der Stunde Null konnte das Philharmonische Orchester, personell wenig dezimiert, seine Arbeit bereits am 26. Mai 1945 mit dem ersten Konzert aufnehmen. Für eine Interimszeit fand man in dem außerordentlichen Sergiu Celibidache jenen Dirigenten, der das Orchester zu neuen Höhen führte. Zum Chef wählte man ihn jedoch nicht, dafür war der Rumäne zu schwierig, kompromißlos und vom Orchester auch nicht gerade geliebt. In der Nachkriegszeit wurde die Isolation durch die NS-Kulturpolitik rasch überwunden. International berühmte Dirigenten kamen nach Berlin – Sir John Barbirolli, André Cluytens, die beide für viele Jahre ständige Gäste blieben –, Furtwängler kam zum ersten Mal 1947, dann 1952 erneut als Chefdirigent zum

## 100 Jahre Berliner Philharmonisches Orchester



Orchester. Das Orchester wurde von Klemperer, Bruno Walter (nur einmal), Ansermet, Markevitch, Böhm, Jochum, Knappertsbusch, Rosbaud und Karajan geleitet, als Solisten hörte man Cherkassky und Curzon, Menuhin, Schneiderhan oder Varga, um nur wenige Namen zu nennen. Furtwängler gab am 20. September 1954 sein letztes Konzert und starb am 30. November des gleichen Jahres in Baden-Baden.

Herbert von Karajan, der als junger Dirigent 1938 beim Philharmonischen Orchester debütierte, fand ab 1953 schnell einen sehr intensiven Arbeitskontakt zum Orchester. Da er außerdem auf die erfolgreiche Arbeit mit dem Philharmonia Orchestra London verweisen konnte, stand eigentlich nur er als Furtwängler-Nachfolger zur Disposition. Das Philharmonische Orchester wählte Karajan im April 1955 zum neuen Chefdirigenten. – Die Namen „Karajan“ und „Berliner Philharmonisches Orchester“ sind in den 27 Jahren ihrer Verbindung zu einem Synonym für höchste Qualität geworden. Zu Recht, denn Karajan hat das Orchester mit seinen spezifischen technischen und ästhetischen Vorstellungen zu einem einzigartigen Klangkörper gemacht, hat mit ihm eine einmalige Spielkultur erarbeitet, eine unverwechselbare musikalische Artikulation, die auf Perfektion, Sensibilität und Klanglichkeit basiert. Karajan verkörpert zugleich den Typus des jüngeren, glanzvollen Dirigenten, des publikumswirksamen Stars, der sich zu inszenieren weiß, jetzt im Alter aber auf „Show“-Effekte verzichtet.

Unter seiner Leitung hat das Orchester die Tradition fortgesetzt, das klassisch-romantische Erbe zu pflegen und sich nicht mit Überzeugung oder dezidiert für die Musik der Zeit einzusetzen. Philharmonische Konzerte überraschen weniger mit kaum gehörter oder neuer Musik – wenigstens nicht, wenn der Chefdirigent sie leitet – als mit immer wieder neuen Interpretationen. Karajan, früher in aller Herren Länder Gast, hat seine Arbeitskraft ganz auf „sein“ Orchester konzentriert, er ist ein stetiger

und oft anwesender Orchesterleiter. Daß er das Philharmonische Orchester außerdem zu den von ihm gegründeten Oster- und Pfingstfestspielen nach Salzburg „entführt“, wird oft kritisch bemängelt, mehr freilich beider, des Maestro und des Orchesters Ruhm.

Seit dem 15. Oktober 1963 residiert das Berliner Philharmonische Orchester wieder in einem ihm angemessenen Bau, der von Hans Scharoun entworfenen Philharmonie am Kemperplatz. Hier gibt es pro Saison etwa 100 Konzerte, ein Dutzend davon unter Leitung seines Chefdirigenten, die anderen unter allen namhaften Dirigenten der Welt und natürlich mit der Elite, aber auch Debütanten der Solisten. Der größte Teil der rund 2400 Plätze ist durch drei Abonnementreihen belegt, auf den Wartelisten stehen an die 2000 Musikfreunde. An den Sonntagen, an denen der Kartenvorverkauf beginnt, stehen Konzerte interessanter – zumal, wenn prominente Gäste kommen – schon zu nächtlicher Zeit an, um eine Karte zu erhaschen. Konzerte unter Karajan sind grundsätzlich in kürzester Zeit ausverkauft, egal wie kurz sie sind oder was auf dem Programm steht.

Das Philharmonische Orchester ist seit 1951 an das Land Berlin gebunden und

damit durch die öffentliche Hand finanziell abgesichert. Es regiert sich selbst demokratisch als eine „freie Orchesterrepublik“ (wie Furtwängler es nannte) und entscheidet über Neuaufnahmen und Besetzungen von Stellen. Aus dem Orchester sind viele Kammermusikvereinigungen hervorgegangen, die Rang und Namen haben: Duos, philharmonische Solisten, Quartette, Gruppen von Holz- und Blechbläsern, die 12 Cellisten oder das philharmonische Oktett. So beweisen die Philharmoniker in großen wie in kleinen Formationen, welche künstlerische Potenz sie nicht nur an den ersten Pulten verkörpern!

## Ehe von Kunst und Kommerz

Wenn es in die Studios zu Schallplattenproduktionen geht, dann verwandelt sich das Berliner Philharmonische Orchester regelmäßig in die Berliner Philharmoniker. Hier sind die Musiker nämlich nicht in regulärem Dienst, sondern in ihrer Freizeit tätig, freilich in einem lukrativen Nebenjob, dem sich kein Musiker entziehen wird.

Das Orchester war bereits sehr früh auf Schallplatten festgehalten. 1913 begann die Zusammenarbeit mit der heutigen Deutschen Grammophon Gesellschaft, unter

Artur Nikisch nahm man die fünfte Sinfonie von Beethoven auf. In den 20er und 30er Jahren entstanden Aufnahmen unter Bruno Walter, Leo Blech, Hans Knappertsbusch, Erich Kleiber, Oskar Fried sowie die Interpretationen eigener oder fremder Werke unter Richard Strauss und Hans Pfitzner. Eine Reihe dieser frühen Tondokumente wird jetzt wieder veröffentlicht. Platten in größerem Umfang entstanden ab 1951 unter Wilhelm Furtwängler, der solche Aufnahmen nicht besonders mochte. Er empfand die Studioatmosphäre eher als lähmend und bedurfte des Publikums. Ihn störte auch, daß seine Interpretationen zu jeder Zeit und jeder Stunde dem Hörer verfügbar seien – eine Konsequenz des „Kunstwerkes im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ (Walter Benjamin hat darüber einen großen aktuellen Essay geschrieben). Dennoch sind die Furtwängler-Aufnahmen legendäre Zeugnisse, Dokumente zumal für jeden, der die Philharmoniker nicht selbst oder nicht unter diesem Dirigenten gehört hat.

In Herbert von Karajan fand man den Dirigenten, der – ganz als „Kind der Zeit“ – großen Anteil nimmt an der technischen Weiterentwicklung der Musikaufzeichnung und dezidierte multimediale Vorstellungen mit Musik hat. Karajans früherer Ruhm hängt direkt mit seinen Aufnahmen mit dem Philharmonia Orchestra zusammen. Karajan kennt sich in der Technik aus, weiß seine Interpretationsvorstellungen und Klangvorstellungen auf bestmöglichem technischen Wege durchzusetzen. Das geht gelegentlich bis zur „Manipulation“. Karajan kam außerdem das Zeitalter der Stereophonie und später das der digitalen Klangaufzeichnung zupass. Er produziert heute ausschließlich digitale Aufnahmen.

Daß das Konzertorchester vom Plattenorchester profitiert und vice versa, ist keine Frage. Doch hat diese Ehe von Kunst und Kommerz auch ihre Ärgernisse und Ungeheimheiten. Wenn sich Karajan vor Jahren das exklusive Recht zu Schallplattenaufnahmen sicherte, dann wurde damit auch wichtige Konkurrenz bzw. wurden Repertoireerweiterungen ausgeschlossen. Inzwischen ist dieses Verbot für andere zwar gelockert, Dirigenten wie Lorin Maazel, Klaus Tennstedt oder Mstislav Rostropowitsch dürfen Plattenaufnahmen mit den Philharmonikern machen. Sie bedienen dabei aber meistens ein Repertoire, das Karajan selbst nicht dirigiert. Die Philharmoniker sollten jedoch wie früher nach Möglichkeit erstklassigen Dirigenten für Plattenaufnahmen zur Verfügung stehen, das gebietet allein eine Vielseitigkeit von Repertoire und Stil. So mußte man erst auf Karajans Entdeckung der Mahlerschen Sinfonik warten – und die darf man als zwiespältig im Ergebnis bezeichnen –, ehe

man die Berliner Philharmoniker seit der einzigen, aber maßstabsetzenden Aufnahme der neunten Sinfonie unter Barbirolli mit diesen Werken hören konnte.

## Zahlreiche Wiederveröffentlichungen

Die Berliner Philharmoniker erscheinen auf Platten zum größten Teil unter dem Gelbkleb der Deutschen Grammophon Gesellschaft (DG), aber auch auf Platten von EMI-Electrola und Teldec. Dadurch, daß die Kammermusikformationen auch bei anderen Firmen Aufnahmen machen, ist die Verwertung bestens gesichert. Die Aufnahmen entstanden bis 1973 in der für ihre gute Akustik bekannten Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem, werden inzwischen aber, nachdem man gewisser technischer und akustischer Probleme in der Philharmonie Herr wurde, am Spielort des Orchesters produziert. In den fast 80 Jahren der Zusammenarbeit mit der Schallplattenindustrie sind unzählige Aufnahmen entstanden, die nun im Jubiläumsjahr zum Teil wiederveröffentlicht oder in äußerlich neuer Aufmachung erscheinen – manche sogar in einer Reihe mit Coverbildern der „Malerin Eliette von Karajan“ (so die DG) als „Diskothek der 100 Meisterwerke“. Dies ist nur eine der Kuriositäten der eigenartigen Ehe zwischen Kunst und Kommerz, aber sie betrifft ja nur die Berliner Philharmoniker und nicht das Berliner Philharmonische Orchester. Dennoch: beiden wünscht man eine glückliche Zukunft und eines Tages, wenn Karajan nicht mehr Chef wird sein können, einen würdigen Nachfolger. Der ist, allen Tips über vermeintliche Favoriten zum Trotz, mangels musikalisch-künstlerischer Potenz zur Zeit allerdings nicht zu sehen!

## Aktuelle Literaturhinweise

Als Darstellungen über die Geschichte des Berliner Philharmonischen Orchesters kommen in erster Linie Werner Oehlmanns ausführliche, detailreiche und wichtige historische Quellen berücksichtigende Darstellung, aber auch der Band des früheren Intendanten Wolfgang Stresemann in Betracht, in dem dieser natürlich einiges aus seiner „Innensicht“ referieren kann. Interessant und keineswegs anekdotisch auch Stresemanns Erinnerungsband (man vergleiche nur einmal, wie er sich der Person Herbert von Karajans nähert). Neben der Geschichte des Orchesters interessieren ja auch die „Physiognomien“ der Dirigenten. Sie werden in dem vorzüglichen Band „Große deutsche Dirigenten“ jeweils von verschiedenen Musikwissenschaftlern oder -kritikern beschrieben. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Beiträge über Nikisch, von Bülow und Karajan. – (Auf die Eigenveröffentlichungen des Philharmonischen Orchesters zum 100. Geburtstag wird noch zurückzukommen sein, sie lagen bei Redaktionsschluss nicht vor.)

Werner Oehlmann, Das Berliner Philharmonische Orchester: (Bärenreiter) Kassel 1975

Wolfgang Stresemann, Philharmonie und Philharmoniker: (Stapp) Berlin 1977

Große deutsche Dirigenten, mit Beiträgen von Klaus Geitel, Thomas Langner, Ernst Krause, Werner Oehlmann, Wolfgang Stresemann, Hans Heinz Stückenschmidt und Joachim Kaiser: (Severin und Siedler) Berlin 1981

Wolfgang Stresemann, ...und abends in die Philharmonie: (Kristall) Berlin 1981

Concertdirection Hermann Wolf

**Zwei Fest-Concerte**  
veranstaltet von

**Berliner Philharmonischen Orchester**  
zur Feier seines 25-jährigen Bestehens.

I. Konzert: Sing-Akademie.  
Montag, den 29. April 1907, abends 7½ Uhr:  
Concert der Sing-Akademie.  
Dirigiert: Herr Professor Georg Schumann.

Programme:  
Bach: Kantate: „Nun ist das Heil.“  
Beethoven: Klavierkonzert, E-dur, vorgetragen von Herrn Professor Georg Schumann.  
Brahms: „Ein Deutsches Requiem.“  
Solisten:  
Frau Jeannette Grumbacher-de Jong  
Herr Anton Sisternans.

II. Konzert: Philharmonie.  
Dienstag, den 30. April 1907, abends 7½ Uhr:  
Concert des Berliner Philharmonischen Orchesters  
unter gütiger Leitung von Herrn Professor Arthur Nikisch

Programme:  
Philharmonisches Chores, Dirigiert von Herrn Prof. Siegfried Ochs.  
Brahms: Symphonie No. 1, C-moll, op. 68.  
Wittkowski, Festgedicht von Carl Wittkowski.  
Beethoven: Symphonie No. IX, D-moll, op. 125  
mit Schlusschor der Sängers Gön „An die Freude“.  
Solisten:  
Frau Emilie Herzog, Königl. Kammergängerin.  
Herr Johanna Koss, de Herr Albert Jungblut  
und Alexander Heinemann.

Concertort: Philharmonie, am Magasin Potsdamerstr. 41.  
Eintrittskarten sind in der Hofmusikalienhandlung von Ed. Bote & G. Beck, Leipzigerstr. 37, bei Wertheim, Leipzigerstr., sowie abends an der Kasse zu haben.

Ankündigung von zwei Festkonzerten zum 25-jährigen Bestehen des Berliner Philharmonischen Orchesters im Jahre 1907 (oben). Orchesterleiter, die Maßstäbe setzten: H. v. Karajan, H. v. Bülow und S. Celibidache (unten v.l.n.r.) sowie A. Nikisch und W. Furtwängler (rechts oben)

